

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

77 (9.10.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 9. Oktober 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandes.

N^{ro}. 77.

Die Schwestern.

(Fortsetzung.)

Wie Eveline vorhergesagt hatte, so gesellte sich auf ihrem Heimwege der Liebhaber zu ihnen. Er war ein schlanker, modisch gekleideter, junger Mann von ungefähr sechs und zwanzig Jahren, der höchst feine und selbst bezaubernde Manieren hatte. Am nächsten Morgen erfolgte ein Besuch im Hause, bei dem der Liebhaber der ältern Schwester eine vollständige Auseinandersetzung seiner gegenwärtigen Verhältnisse und seiner zukünftigen Aussichten gab. Er hatte, wie er sagte, weder einen stolzen noch zeitigen Vater bei seiner Vereinigung zu beachten, und das Vermögen, um welches zwar jetzt noch ein Prozeß anhängig sei, würde ohne Zweifel in kurzer Zeit zu seiner eigenen Verfügung stehen. Miß Ramsay war viel zu wenig mit dem Laufe der Welt und ihren Ränken bekannt, um auch nur den geringsten Zweifel in diese Angaben zu setzen. Der einzige Widerstand, den sie entgegensezte, kam von Evelinens außerordentlicher Jugend her; doch ließ sie sich endlich überreden, dem jungen Manne die Fortsetzung seiner Besuche zu gestatten, obgleich sie dabei sehr ernstlich jeden Gedanken an eine Vereinigung auf wenigstens drei Jahre hinausshob, an deren Ende die junge Dame immer erst zwanzig Jahre alt seyn würde.

Der Liebhaber mußte sich bei dieser Entscheidung beruhigen, obgleich er es nur mit augenscheinlichem Widerstreben that, und da, wie er sagte, seinem Aufenthalte in Devonshire nur allein die Absicht, sich Erholung zu verschaffen, zum Grunde liege, so erklärte er jetzt seinen Entschluß, in der Nachbarschaft zu bleiben, anstatt seinem früheren Vorfaze zufolge alle die reizenden Orte zu besuchen, wegen deren die Gegend so berühmt ist. Seine Zeit brachte er fast ganz in der Gesellschaft der Schwestern zu, da Mary durchaus alle Wanderungen Evelinens in der Umgegend verhinderte, wenn sie nicht selbst dabei Gesellschaft leisten konnte. Er las dann mit der jüngern Schwester die überparnten, leidenschaftlichen Werke, die diese so sehr anzogen, oder wählte Gegenstände zu neuen Zeichnungen für sie aus, während dabei die ältere mit ihrer Nadel beschäftigt war, oder ihren häuslichen Verrichtungen nachging.

Auf diese Weise waren zwei Monate vergangen, als Woodville den beiden Schwestern eines Morgens sagte, daß er einen Brief empfangen habe, der ihn benachrichtige, wie seine Angelegenheiten seine Anwesenheit erforderten. Er fügte hinzu, wie er hoffe bald mit der angenehmen Neugierde zurückkehren zu können, daß sein Prozeß beendet und das Vermögen sein eigen sei. Diese Bemerkungen wurden in der Gegenwart von Miß Ramsay gemacht; aber es war ihm gelungen, später noch eine Unterredung mit Evelinen zu erlangen, in welcher er ihr in hinreißender und leidenschaftlicher Sprache erklärte, daß das Leben ihm ohne ihren Besitz zur Last sei, und sie so sehr zu einer heimlichen Flucht und sofortigen Heirath drängte, daß diese in einem Augenblicke der Schwäche ihre Einwilligung dazu gab.

Woodville nahm gegen Abend schon zeitig von den Schwestern Abschied, um öffentlich allein zurückzukehren, und diese trennten sich wie gewöhnlich nach dem Abendessen, nur daß die jüngere bei dem gute Nacht wünschen den Arm um die Ge-

fährtin schlang, die sie eben heimlich zu verlassen im Begriffe stand und sie inniger an sich drückte, als sie sonst gewohnt war. „Der Himmel segne und erhalte dich, mein Liebes, theures Kind!“ war der wohlwollende Wunsch, den Mary aussprach, als sie einen Augenblick still stand und ihrem jungen Schützling nachblickte. Diese Worte drangen noch in die Ohren des von ihrem Gewissen getroffenen Mädchens. „Ach! ich kann nicht erwarten, daß der Segen des Himmels meinen Handlungen folge,“ rief sie aus, als sie auf ihrem Zimmer angekommen, sich auf einen Stuhl warf. „Ich reiße gewaltsam jedes Band, das Natur und Zuneigung knüpfte, entzwei, ich verlasse die und gebe sie dem Schmerze Preis, die mir mehr als Mutter war.“ Aber als sie nach diesen Selbstvorwürfen an Woodville, den Ernst und den Eifer dachte, mit dem er sie angefleht hatte, ihn zu begleiten, waren alle ihre Bedenklichkeiten verschwunden, und sie war wieder das Spiel ihrer Leidenschaft. Nach ihrer Meinung erfüllte sie dabei nur ihr Schicksal, das sie zu seltsamen und abenteuerlichen Verhältnissen bestimmt hatte, bei dem aber, wie sie zuversichtlich hoffte, das Ende alle die Prüfungen, denen sie sich unterwerfen mußte, weit aufwog. Mit diesen trügerischen Schlüssen tröstete sie sich selbst, als sie die nöthigen Vorbereitungen zur Reise traf und sich in ihren Reiseanzug warf. Sie nahm dann hastig den Bleistift, schrieb noch einige Worte der Entschuldigung an ihre Schwester, und als ihre Uhr ihr anzeigte, daß nur noch fünf Minuten bis zu der zur Abreise verabredeten Stunde wären, ging sie leise die Treppe hinunter. Mit hochklopfendem Herzen schlich sie an der Thür von Mary's Zimmer vorüber und horchte dort einige Augenblicke, um sich zu überzeugen, ob ihre Schwester auch wirklich bereits im Bette sei; denn sie wußte, daß diese oft, um irgend eine dringende Nähterei zu beendigen, bis nach Mitternacht ausblieb; Alles aber war still, und in der Hoffnung, daß sie bereits schlief, ging sie vorwärts und war in wenigen Minuten an der Seite ihres Liebhabers. Ein Wagen stand in kurzer Entfernung von ihrem Hause in Bereitschaft, und sie ließ es geschehen, daß Woodville sie dahin führte, ohne auch nur noch einen Blick auf ihre frühere und glückliche Heimath werfen zu dürfen.

Evelinens Flucht ward nicht eher, als bis zur Frühstücksstunde entdeckt, wo sie auf ihrem gewöhnlichen Plaze fehlte. Voll Besorgniß, daß dies Ausbleiben von einer plözlich zugeflossenen Unpäßlichkeit herrühren könne, eilte Miß Ramsay nach Evelinens Zimmer; aber unaussprechlich war hier ihr Erstaunen und ihre Ueberraschung, als sie es leer und das Bett seit dem gestrigen Tage unberührt fand. Das Stückchen beschriebenes Papier, das auf dem Toiletetische lag, fiel ihr in die Augen, sie ergriff es mit athemloser Eile und las: „Theure Mary, mir mehr als Mutter, vergieb den raschen Schritt, den ich gethan habe und denke das Beste, bis du mehr von mir hörst, was sehr bald als Eveline Woodville der Fall seyn wird.“ Miß Ramsay stand wie Jemand, der an der Richtigkeit seiner Sinne zweifelt; doch als sie sich von der vollkommenen Wahrheit des Vorgefallenen überzeugt hatte, warf sie sich auf einen Stuhl und eine Fluth von Thränen entströmten ihren Augen. „Habe ich dich deshalb diese siebenzehn Jahre hindurch gepflegt und erhalten?“ rief sie aus, „habe ich deshalb so unablässig gearbeitet, um jetzt für eine Bekanntschaft von

nur wenigen Tagen verlassen zu werden? Ach! Eveline, du hast das Herz, das dich wirklich über Alles liebte, gebrochen. Er wird dich nie so lieben, wie ich dich geliebt habe," setzte sie leidenschaftlich hinzu, indem sie schnell aufsprang und mit raschen Schritten das Zimmer auf- und abging, als wenn sie den mit Uebermacht sich andrängenden Gefühlen entfliehen wollte, da ihr Kopf und Herz zu zerspringen drohten. „Ehrliches Mädchen, du wirst diesen übereilten Schritt bitter bereuen.“ Als dieser erste Ausbruch des gereizten Gefühls vorüber war, drängte sich der unglücklichen Mary die Frage auf, ob sie wohl nicht vielleicht selbst den größten Theil der Schuld an diesem unseligen Ereigniß trage, indem sie ihrer unerfahrenen Schwester erlaubt habe, die Huldbigungen eines Mannes anzunehmen, von dem sie weiter nichts wußten, als was er selbst für gut befunden hatte ihnen zu sagen. Die furchtbarste Angst ergriff sie nun, daß Woodville, wenn auch seine Angaben in Betreff seines Vermögens und seiner Familienverhältnisse richtig wären, es nicht ehrlich mit ihrer Schwester meinen möge und die Thatsache, daß er Evelinen zum heimlichen Verlassen ihrer Heimath verlockt hatte, schien diesen schrecklichen Gedanken zu bekräftigen. War es aber auf der andern Seite nicht wahr, daß er derjenige wirklich sei, für den er sich ausgab, so mußte er, obgleich seine Motive zu einer Heirath mit Evelinen keine gelbsüchtigen seyn konnten, doch irgend ein verworfener Abenteuerer seyn, und die Aussicht auf das künftige Verhältniß mit einem solchen Gefährten war gewiß eine trostlose, und um so trostloser, wenn man erwägt, daß Eveline bis dahin noch von keinem der mannigfachen Leiden der Erde berührt worden war. Sie konnte sich von dem Vorwurfe allerdings nicht freisprechen, alle diese Dinge nicht früher gehörig geprüft zu haben; aber sie ging noch weiter und verdamnte sich selbst als die Hauptursache dieser Ereignisse, da sie sich nicht verhehlen konnte, daß die unrichtige Erziehung, die sie ihrer Schwester gegeben hatte, der Grund zu dem beweinenwerthen Vorfalle war.

Nach drei Tagen empfing Miss Ramsay einen Brief von Evelinen, worin sie ihr schrieb, daß sie glücklich in London angekommen wäre, daß die Trauung vollzogen sei und daß sie ihren einstweiligen Wohnsitz in Westminster, in dem Hause einer verwitweten Dame, die eine alte Bekannte Woodville's sei, genommen hätten. Sie schloß mit der wiederholten Versicherung ihrer vollen, unveränderten Liebe zu Mary und der Bitte um Verzeihung ihres raschen Schrittes — und Mary, deren wohlwollendes Herz gegen Jemand, den sie bis dahin so zärtlich geliebt hatte, keinen langen Groll hegen konnte, antwortete ihr umgehend, versicherte ihr Verzeihung und Vergessen des Geschehenen, und fügte die reinsten, wärmsten Wünsche für ihrer Schwester künftiges Wohlergehen bei. Sie fühlte sich nach dem Empfange dieses Briefes beruhigter, und versuchte nun ihre gewohnten Beschäftigungen wieder vorzunehmen; aber das Vergnügen und die innere Zufriedenheit, die sie früher bei der Ausübung derselben empfand, waren verschwunden. Und doch war sie noch glücklich in ihrer Unwissenheit, im Vergleich mit dem, was sie gewesen seyn würde, wenn sie Evelinen's wirkliche Lage gekannt hätte. Die Wohnung, von der ihre Schwester in ihrem Briefe gesprochen hatte, war ein erbärmliches Zimmer in einem der dicht bevölkertsten Theile Londons, und die verwitwete Dame war ein rohes, gemeines Weib, vor deren Sitten und Lebensweise sie mit Ekel zurückschauerte, und doch war selbst unter diesen entmuthigenden Verhältnissen noch die Hoffnung nicht in ihr erstorben, daß ihrer ein glänzendes Loos in kurzer Zeit warte, und alle ihre Briefe waren voll von Borempfindungen davon. Doch als Monat auf Monat verging und, ohne einen bemerkbaren Fortschritt gemacht zu haben, sich dieselben Erzählungen nur stets wiederholten, fing Mary ernstlich an zu fürchten, daß das Ganze nur auf eine traurige Täuschung hinauslaufen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Weintrauben.

Sonnentinder, reich an Süße,
Die ein felt'ner Herbst uns deut,
An euch richtet seine Gräße
Froh bewegt der Dichter heut!
Bergt ihr doch in schlichter Hülle
Jenen edlen Göttersaft,
Der mit wunderbarer Kraft
Uns Begeisterung schenkt in Fülle.

Die ihr dunkelblau und golden
Feuer uns entgegen lacht
Wie kaum je noch, euch, ihr Holden,
Sei ein Loblied dargebracht!
Lang' nicht haben Hermann's Söhne
Euch in der Vollkommenheit;
Denn, ihr Zarten, ihr Gebeht
Selten nur, wie alles Schöne.

Wo's an Licht und Wärme fehlet,
Da ist eu're Heimath nicht
Und der Geist, der euch befeulet,
Strebt mit Ungewalt zum Licht;
Unverhüllt giebt er des Bechers
Innerste Gedanken kund.
Ja, die Wahrheit wohnt im Grund
Eines weingefüllten Bechers.

Diesem Jahr aestel's, zu bieten
Euch den wärmsten Sonnenstrahl;
Endlich nach so vielen Nieten
Kam der große Preis einmal.
Solchen reichen Herbst erleben
Uns're Winzer wohl nicht mehr,
Darum sollen Lob und Ehr'
Sie dem sechsundvierz'ger geben!

Ah, sie harreten lange, lange,
Leere Fässer gab es viel
Und den Armen ward es bange
Bei dem undankbaren Spiel.
Da erscheint ein Herbst voll Segen,
Gram und Kummer sind entflohn
Und es wird ein süßer Lohn
Ihnen, die den Weinstock pflügen.

Wie ihr uns, vom Rebentaube
Karg verhüllt, entgegen winkt!
Wie den milden Saft der Traube
Hoffnungsvoll der Kranke trinkt!
Mögen es die Götter fügen,
Daß ihr auch den Dalder heilt,
Der in Dürkheim leidend weilt,
Jordan mit den Kerkerzügen!

Ihr in Nassau's schönem Gau,
An der Mosel, an der Saar
Und in Franken, gold'ne, blaue,
Alle seid ihr würz'ger Art!
Und von eu'rem Saft zu schließen
Auf den sechsundvierz'ger Wein,
Wuß es wahrer Nektar seyn,
Der euch diesmal wird entfließen.

Ja, ihr bergt in eu'rer Schaafe
Einen Trank voll Kraft und Geist,
Den, perlt er einst im Pokale,
Hochentzückt der Tränker preist.
Wie viel frohe Lieder werden
Tönen, von ihm angeregt!
Waffen schenkt er, den ihr hegt,
Wider Sorgen und Beschwerden.

Oftmals mög' er uns befeuern!
Wenn ihm nur kein Wucher naht,
Uns den edlen zu vertheuern,
Wie er's mit der Brodfrucht that!
Will man uns vom Faß verdrängen,
Seht's mit Wein, wie mit dem Korn,
Dann erwacht des Dichters Horn,
Kündend sich in Strafgefängen. (L. Hub.)

Mittel zum Reichthum.

Der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, J. Tyler, von dem doch ganz gewiß anzunehmen ist, daß er die Volkszustände kennt, hat Folgendes ausgesprochen: „Reichthum kann nur erworben werden durch die Anstrengungen der Arbeit, durch die Ersparnisse der Mäßigkeit, und nichts kann thörichter seyn, als sich nach Leichtigkeit im Darleihen und einem reichlich vorhandenen Cirkulationsmittel zum Zwecke

der Tilgung von Geldverpflichtungen umzusehen. Das Land ist voller Hülfquellen, das Volk voller Thatkraft, und das große und wahre Hülfsmittel für den jetzigen Nothstand muß in Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, der Beobachtung von Treue und Glauben, und in dem heilsamen Einflusse der Zeit und geistiger Kräfte gesucht werden.“ Sehr beherzigenswerth in allen „Ländern.“

Der Blumennarr.

(Aus dem Werke: Die Franzosen der neuesten Zeit.)



Curios, daß man erst dann, wenn man sieht, wie gewisse Liebhabereien das Leben eines Menschen ausfüllen und glücklich machen, zu begreifen anfängt, wie nothwendig jedem seine Madonna von Gyps oder von Holz ist, um dieselbe nach seiner Phantastie herauszuputzen!

Diese Erfahrung erklärt uns auch, warum oft Menschen von hoher Geisteskraft ihr ganzes Leben einigen Blumen, einigen Insekten, bisweilen sogar einem Insekt, einer Blume

ausopfern. Ein bewunderungswürdiger Instinkt oder bisweilen auch eine weisse Philosophie lehrt sie auf solche Weise, dem wechselnden Glück so wenig als möglich Raum zu gestatten, in niedriger Sphäre zu leben und sich mit einem der Welt zu verbergendem Wohlergehen zu begnügen.

Man muß nicht glauben, daß die Intensität und Gewaltigkeit einer Leidenschaft in gleichem Verhältniß mit der Geringsfügigkeit ihres Gegenstandes stehen müsse. Die Gartenfreunde, welche unter Blumen leben, wie die Bienen, haben gleich diesen einen gefährlichen Stachel. Die sanften Neigungen umgeben sich mit Wildheit, wie man eine kostbare Pflanze mit Dorngebüsch und Stacheln umhegt, um sie vor dem Zahn der Heerden zu schützen.

Das erinnert mich an die Art, wie mir eines Tags der grausame Charakter der Widder enthüllt wurde, welche ich bisher immer als das Vorbild von Zähmheit und Gutmüthigkeit betrachtete.

Man erinnert sich noch der Wuth, womit man vor etwa dreißig Jahren in Europa, und besonders in Frankreich, und noch mehr in Holland, die Tulpen gebaut hat.

Eine Zwiebel *semper augustus* wurde um 12 000 Franken verkauft.

Eine gelbe Krone um 1123 Franken, und eine mit zwei Braunen bespannte Galesche.

Eine mittelmäßige Tulpe, der Vizekönig, wurde um nachstehende Gegenstände abgelassen:

4 Malter Weizen, 8 Malter Roggen, 4 Ochsen, 8 Schweine, 12 Schöpfe, 2 Wein, 4 Bier, 2 Butterfässer, 1000 Pfund Käse, ein vollständiges Bett, ein Bündel Kleider und einen silbernen Becher.

Eines Tags bemerkte man, daß die Tulpen mit gelbem Grund nicht mehr schön seien, daß man sie mit Unrecht so lange bewundert habe, die Tulpen mit weißem Grund verdienen allein gehalten und cultivirt zu werden; jede gelbe Tulpe sei an die Rabattenenden zu verweisen und ihr Saamen in die Winde zu streuen. Die Liebhaber waren verschiedener Ansicht, man schrieb darüber Briefe, Flugschriften, Gedichte, Pamphlete, dicke Werke.

Die Liebhaber gelber Tulpen wurden als verstockte, in den Klauen des Vorurtheils besangene, liberale, rückwärts schreitende Leute, als Dummköpfe, Feinde des Lichts und Jesuiten behandelt.

Die Anhänger der weißen Tulpen wurden für Baghölse, Neuerer, Revolutionäre, Demokraten, Unzufriedene, Schreier, Ohnehosen, junge Menschen erklärt.

Freunde entzweifelten sich, Haushaltungen wurden uneins, Familien getrennt.

Als eines Abends Herr Müller mit einem seiner Jugendkameraden, Gartenfreund gleich ihm, Domino spielte, sprach man von Tulpen, — gelben und weißen. Herr Müller hielt es mit den gelben, sein Freund war für die neuen Ideen.

Herr Müller und sein Freund, beide Männer von gutem Geschmack und Lebensart, beklüßten sich der äußersten Mäßigung in ihren Reden, und vermieden mit größter Sorgfalt jedes Wortgefecht.

— Gewiß, sagte Herr Müller, die Natur hat nichts zu viel geschaffen; kein Steinchen ist in ihrer reichen Vorrathskammer, das den Anblick nicht ergötzt; es betrübt, manche Personen so ausschließend urtheilen zu hören. Gewiß lebt es einige Tulpen mit weißem Grund, die ich gerne in meine Sammlung aufnehmen würde, wenn mein Garten größer wäre.

— Ebenso, erwiederte sein Freund, der an Aetigkeit und Zugeständnissen nicht zurückbleiben wollte, werde ich gerne zugestehen, daß die *Erymanthe*, so gelb sie ist, gar wohl vorgezeigt werden kann.

— Ich vernichte die *unique de Delphes* (violett, purpur und weiß) trotz ihres weißen Grundes nicht, entgegnete Herr Müller.

— Sie ist nicht sehr weiß, entgegnete der Freund; erst nach 3 bis 4 Tagen legt sie den gelben Anstrich, den sie beim Aufgehen hatte, ab; daher mache ich nicht viel daraus.

— Und doch würde ich eben dieser Blume in ihrer Sammlung den Vorzug geben.

Die beiden Freunde waren in diesen artigen Redensarten begriffen, als Madame Müller zum Theemachen hinausging.

Es läßt sich schwer beschreiben, durch welche unmerkliche Uebergänge sie zu Bitterkeit, Beleidigung, Mißhandlung gelangten; wahr aber bleibt, daß als Madame Müller 5 Minuten später hereintrat, beide

Haritätenkästlein.

unter dem Tisch fand, sich an den Haaren haltend und auf's heftigste zuschlagend. Herr Müller hatte die Domino seinem Freunde ins Gesicht geworfen und auf diese Weise der Streit sich entsponnen.

Man kann sich denken, wie sich die beiden Kämpen schämten, nachdem die erste Aufwallung vorüber war.

Daher schrieb gleich am andern Tage Herr Müller seinem Freunde:

„Ich bin eine wilde Bestie und ein schlecht erzogener Kerl: nimm meine Entschuldigung an! Unsere alte Freundschaft wird diese augenblickliche Verirrung auslöscheln. Meine Frau bittet Dich, heute Mittag mit uns zu speisen. Es wird von dem kleinen Bräufeser Kohl, deiner Leibspeise, aufgetragen werden.“

Dein Freund Müller.“

„NB. Du wirst mich verbinden, mein theurer Freund, wenn Du mir einige Deiner schönen weißen Tulpen bei Seite legst, welchen ich fürs nächste Jahr eine der schönsten Rabatten aufbewahrt habe.“

Er erhielt sogleich folgende Antwort:

„Ich werde um $\frac{3}{45}$ bei Dir seyn. Du wirst mir erlauben, mein vortrefflicher Freund, Dir einen Gartenfreund vorzustellen, der Deine herrlichen gelben Tulpen zu bewundern wünscht.“

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Der Glaube ist die Gottesgewißheit, d. h. eine solche Gewißheit, durch welche wir wissen, daß Gott mit uns ist, und daß er uns nicht verläßt, so lange wir nämlich auf seinen Wegen gehen. Denn wer Gottes Wege verläßt, dem schwindet auch der Glaube, und er hat nichts, worauf er sich innerlich stütze.

Der Glaube giebt Frieden, ja er macht selig, wie die Schrift sagt; denn er setzt uns in Einigkeit mit uns selbst, weil wir in Einigkeit mit Gott leben. Wie vielseitig ist der Glaube bei seiner Einfachheit! Er gleicht jenem edlen Steine, welcher, von welcher Seite man ihn betrachte, immer mit anderen Farben strahlt.

Es giebt nur Einen rechten Glauben, und das ist der eines kindlich reinen Herzens, aus welchem eben jener Zug nach Oben stammt, und welchem auch das göttliche Wesen gleichsam auf halbem Wege entgegenkommt, wie überall die reine Gegenliebe der reinen Liebe.

Vögel mit einem Flügel. In England und Belgien werden die deutschen Eisenbahnen, deren bei weitem größter Theil nur ein Geleise besitzt, mit Vögeln verglichen, denen ein Flügel abgeschnitten; solche Vögel thun freilich auch so, als ob sie flögen, aber den rechten Vogelzug können sie niemals erreichen. In England und Belgien giebt es keine einzige Bahn, die nur ein Geleise hätte; aber so wie man sich der deutschen Gränze nähert, zwischen Berviers und Aachen, hört das Doppelgeleise auf und man wird früher noch dadurch, als durch irgend ein anderes Merkmal erinnert, daß man sich auf einem Boden befindet, der den sehr raschen Fortschritt nicht liebt. In England giebt es einzelne Strecken, auf welchen, wie auf der London-Brighton-Bahn, so lange dieselbe mit der Bahn nach Greenwich, so wie mit der nach Croydon, zusammenläuft, vier bis sechs Geleise neben einander sich befinden. Auf der Bahn von London nach Birmingham sieht man auch fast überall vier Geleise neben einander. Nirgends aber bin ich in England oder in Schottland auf einer Eisenbahn gefahren, die weniger als zwei Geleise gehabt hätte. Wie wäre es bei Einem Geleise auch möglich, einen so ungeheuren Verkehr zu entwickeln, wie er auf den brittischen Bahnen Statt findet!

†† Naturwunder. Die Leser erinnern sich vielleicht, daß im vorigen Jahre alle Zeitungen erzählten, eine Lerche habe ihr Nest an der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn unter einer Schiene gebaut und ruhig da gebrütet, während die Wagenzüge über ihr hindonneten. Um diese Merkwürdigkeit zu überbieten, behauptet man jetzt, jener Vorfall sei noch gar nichts, denn in diesem Jahre habe ein Dachstelzerpaar ein Nest unter einem Tender der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn Compagnie gebaut; das Weibchen brüte eben jetzt und bleibe ruhig sitzen, während der Tender auf der Bahn hin und her fahre, ja es komme nicht selten vor, daß das Männchen aus Anhänglichkeit an sein Weibchen neben dem Wagenzuge herfliege. Ein englischer Naturforscher überbietet aber auch dieses noch in einem neuen Werke über die Hunde durch folgende Anekdote: Ein Mann aus einer altadelichen Familie begab sich eines Tages mit einem echten Wolfshunde in ein Kaffeehaus in Dublin. Da befand sich ein anderer Herr, der sehr bald den Hund bemerkte und zu ihm trat. Der Eigenthümer bat ihn besorgt, den Hund nicht anzugreifen, da er sehr böseartig sei. Der Fremde lehnte deshalb auf seinen Platz zurück, aber der Hund folgte ihm und wollte ihn gar nicht wieder verlassen. Der Eigenthümer konnte sein Staunen nicht bergen. „Sie sind der einzige Fremde,“ sagte er, „von dem sich jemals der Hund hat anrühren lassen. Darf ich um Ihren Namen bitten?“ setzte er hinzu, als er sich selbst genannt hatte. Der Fremde nannte seinen Namen (er war der Letzte seiner Familie, einer der ältesten in Irland, die von den alten Königen des Landes abstammte). Und der Besitzer des Hundes entgegnete: „Nun wundere ich mich nicht mehr über die Zuneigung des Hundes zu Ihnen. Er erkennt in Ihnen den Nachkommen der Familie, welcher diese Hundrace ursprünglich angehörte und Sie sind also kein Fremder für ihn. Alle merkwürdigen Aeußerungen von Hundesinstinkt sinken vor der erzählten zur Unbedeutendheit herab.“

†† Ein Lehrer fragte in der deutschen Sprachstunde: „Nun, Peter, nenne mir alle Sätze, die in der Grammatik vorkommen?“ — Und Peter stand auf, und wie eine Mühle klappernd, antwortete er: „Der Aufsatz, der Absatz, der Aufsatz, der Absatz, der Absatz, der Ersatz und der Einsatz, der Entsatz, derersatz und der Hinsatz, der Zusatz und der Reinsatz, der Hintersatz und der Vordersatz, der Vorsatz und der Zusatz.“ — „Gut, Peter, das ging wie an einer Schnur; aber ihr andern Schüler sagt, welche Sätze hat er vergessen?“ — Alle rufen: „Den Bodensatz und den Koffeesatz!“

†† Schlechte Schauspieler und gute Knädel muß man nicht schneiden, sondern reifen.

†† Die Liebe ist die Speiseröhre des Herzens, die Ehre die Luftröhre; es ist eine große Fatalität, wenn Einem etwas Unrechtes in die Luftröhre kömmt.

†† In einer Gesellschaft scherzte kürzlich Jemand über die Eisenbahn-Aktien; da sagte ein Barquier betrübt: „Der lieblose Mensch! Nichts ist ihm heilig!“

Logogryph.

Ich deute immer auf ein Ende,
So lang' ich bleibe wie ich bin;
Und wenn zu mir ein H sich fände,
So wohnen viele Menschen d'rin;
Doch giebst Du mir ein M dafür,
So jagst Du mich durch Stub' und Thür.

Auflösung der Charade in No. 76:

A h o r n.